

Michelle Salzmann

Sonderschülerinnen und Sonderschüler am Übergang Schule – Arbeitswelt

Eine qualitative Untersuchung der Erfahrungen von Menschen mit einem Sonderschulabschluss aus einer Lebensverlaufsperspektive

Zusammenfassung

Im Rahmen einer Masterarbeit wurden die beruflichen Werdegänge von ehemaligen Sonderschülerinnen und Sonderschülern mittels Fragebogen erforscht. Mit Interviews wurden aus einer Lebensverlaufsperspektive die Erfahrungen am Übergang Schule – Arbeitswelt erhoben und die dabei erhaltene Unterstützung von sozialen Ressourcen und die Bedeutung der personalen Ressourcen untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass diese Jugendlichen bei der Lehrstellen- und Arbeitsplatzsuche stark auf die Unterstützung des sozialen Umfelds angewiesen sind. Schwierigkeiten und Unsicherheiten treten vor allem im Umgang mit dem neuen sozialen Umfeld an den Schwellen Schule – Berufsausbildung und Berufsausbildung – Arbeitswelt auf.

Résumé

Un travail de master a permis de collecter, à l'aide d'un questionnaire, les trajectoires professionnelles d'anciens élèves ayant suivi une scolarisation en école spécialisée. Des entretiens ont été menés pour réunir, dans la perspective du parcours de vie, les expériences faites lors de la transition école – monde du travail, pour étudier le soutien social reçu durant cette phase et pour examiner l'importance des ressources individuelles. Les résultats montrent que ces jeunes ont grandement besoin d'être soutenus par leur environnement social lorsqu'ils sont en recherche d'une place d'apprentissage ou de travail. Des difficultés et des incertitudes se présentent surtout dans la manière de gérer le nouvel environnement social aux périodes de transition entre la scolarité et la formation professionnelle, puis entre la formation professionnelle et le monde du travail.

Bisher gibt es nur eine geringe Anzahl qualitativer Studien zum Übergang von der Schule in die Berufsausbildung und schliesslich in die Arbeitswelt von Menschen mit einem Sonderschulabschluss. Der Forschungsbedarf zu nachschulischen Lebensverläufen von Menschen mit Lernschwierigkeiten ist gross. In der Schweiz werden die nachschulischen Verläufe von Sonderschülerinnen und Sonderschülern nicht systematisch erfasst. Zudem ist wenig bekannt, wie diese mit den ungünstigen Voraussetzungen nach der Schule zurechtkommen und wie sie den Übergang empfinden (van Essen, 2013).

Risikofaktoren, die zu Schulabbruch oder Ausbildungslosigkeit führen können, sind etwa schwächere schulische Leistungen, der familiäre Hintergrund, suboptimale Strategien zur Lehrstellensuche und die ungünstige Bewältigung von Belastungssituationen (Herzog, Neuenschwander & Wannack, 2006, zit. nach Neuenschwander et al., 2012). Es ist bekannt, dass Sonderschülerinnen und Sonderschüler häufig diesen Risikofaktoren ausgesetzt sind. Gleichzeitig steigt das Anforderungsniveau vieler Berufsausbildungen, dem diese Jugendlichen oftmals nicht entsprechen können. Weiter werden einfache Arbeitstätigkeiten zuneh-

mend ins Ausland verlagert. Durch eine Ausbildung mit geringer arbeitsmarktrelevanter Qualifikation sind Jugendliche mit einem Sonderschulabschluss deshalb besonders gefährdet, arbeitslos und sozialhilfeabhängig zu werden (Häfeli, 2008, 2012; Rifkin, 2014).

Untersuchungsdesign

Der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt wird sowohl von individuellen (personalen) Faktoren als auch von Rahmenbedingungen (wie z. B. soziale Ressourcen, Schulsystem) beeinflusst (Grosse, 2008). Menschen greifen bei Schwierigkeiten in der Regel auf die Unterstützung sozialer Ressourcen zurück, weswegen das Untersuchungsdesign auf den Aspekten der Sozialisationstheorie und des ressourcenorientierten Ansatzes basiert.

Neuenschwander et al. (2012) unterteilen den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt in sechs verschiedene Phasen. Jede Phase beinhaltet wichtige Erfahrungen und Entscheide im Berufswahlprozess, welche wiederum die nachfolgenden Phasen und letztlich den weiteren Lebenslauf beeinflussen. Die erste Phase wird als diffuse Berufsorientierung bezeichnet. Für die Untersuchung wurden die zweite und dritte Phase – Konkretisierung des Berufswunschs und Suche eines Ausbildungsplatzes – zusammengefasst und folglich als zweite Phase benannt. Die nächste Phase (in der Untersuchung die dritte Phase) ist die Konsolidierung der Berufswahl, in welcher die Entscheidung für die Anschlusslösung gefestigt wird und sich der Jugendliche für seine Wahl gegenüber anderen rechtfertigen muss. Die vierte Phase umfasst die Zeit der Berufsausbildung und die letzte Phase den Eintritt ins Erwerbsleben. Die Untersuchung betrachtete diese fünf Phasen des Über-

gangs anlehnend an Neuenschwander et al. (2012).

Mithilfe eines Fragebogens wurden die Erfahrungen von Sonderschülerinnen und Sonderschülern zu ihrem Übergang von der Schule in die Arbeitswelt erhoben. Das Screening erfasste sechs Abschlussjahrgänge (N = 70) eines Sonderschulheims, in dem Kinder und Jugendliche mit Lern- und Verhaltensbeeinträchtigungen unterrichtet und gefördert werden. Der Fragebogen wurde mit einer Rücklaufquote von 46 % beantwortet. Um die Erfahrungen des Übergangs erfassen und analysieren zu können, wurden in einem zweiten Schritt leitfadengestützte Interviews mit den Ehemaligen durchgeführt. Die Auswertung erfolgte gemäss der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2012).

Ergebnisse der Untersuchung

Nachschulische Verläufe

Etwa ein Sechstel (14 %) der Befragten, die den Fragebogen retourniert hatten, war zum Zeitpunkt der Erhebung arbeitslos. Eine Person war einmal arbeitslos, aber zum Zeitpunkt der Fragebogenerhebung wieder im Arbeitsmarkt integriert. Die Mehrheit der Befragten absolvierte eine zweijährige praktische Ausbildung nach INSOS oder war noch in der Ausbildung. Bei einigen wenigen Personen konnten die beruflichen Ausbildungen verlängert werden, wodurch der nächsthöhere Lehrabschluss angestrebt werden konnte. Aufgrund der Angaben zu Ausbildungstitel und Arbeitgeber wird angenommen, dass die meisten der Befragten heute im geschützten Arbeitsmarkt arbeiten. Eine exakte Zuordnung zum Arbeitsmarkt ist aufgrund unkorrekter Angaben der exakten Berufsbezeichnung oder durch Nichtangaben des aktuellen Arbeitgebers erschwert respektive nicht möglich.

Erfahrungen aus Sicht der jungen Erwachsenen

In der *ersten Phase* des Berufswahlprozesses schätzten die Schülerinnen und Schüler ihre beruflichen Möglichkeiten realistisch ein. Viele waren mit dem Wissen um ihre schulischen Voraussetzungen bereit, Kompromisse einzugehen und Berufe zu wählen, die nicht ihren Traumvorstellungen entsprechen. Diese realistische Einschätzung wird anhand des Untersuchungsmaterials auf die frühe Thematisierung der Berufswahl durch Lehrpersonen und Eltern zurückgeführt. Des Weiteren könnten auch der Vergleich mit Geschwistern, die oftmals die Regelschule besuchen, oder eigene Erlebnisse aus der vergangenen Regelschulzeit die realistische Einschätzung der Sonderschülerinnen und Sonderschüler gefördert haben.

In der *zweiten Phase* erwiesen sich Schnupperpraktika und Wochenarbeitsplätze sowie die dabei erhaltenen Rückmeldungen von Erwachsenen betreffend die personalen Ressourcen für die Konkretisierung der Berufswahl und das Suchen eines Ausbildungsplatzes als förderlich. Aufgrund der schulischen Fähigkeiten konnten die meisten ihre primären Berufswünsche nicht verwirklichen und es erfolgte eine Umorientierung im Berufswahlprozess. In dieser Phase fühlten sich viele Jugendliche in ihrer Mitbestimmung der Berufswahl beeinträchtigt, da die IV letztlich über die Ausbildungsart und Finanzierung entscheidet. So mussten die meisten Jugendlichen Kompromisse eingehen. Auch später in der Phase der Berufsausbildung entscheidet die IV über deren Verlängerung. Die Phase bis zum Kostenübernahmeentscheid der IV für ein zweites Ausbildungsjahr empfinden viele als Zeit der Unsicherheit. Trotzdem sind die meisten retrospektiv dankbar, dass die IV ihnen bei der Suche des Ausbildungsplatzes

und bei der Finanzierung der Ausbildung geholfen hatte. Auch die Suche nach einem Ausbildungsplatz gestaltete sich bei den meisten schwierig und so waren viele dankbar, überhaupt eine Lehrstelle gefunden zu haben.

Die Reaktionen auf solche Rahmenbedingungen bei der Berufswahl und Ausbildungsplatzsuche zeigten sich in Form von Anpassung (z. B. an den Lehrstellenmarkt), Widerstand oder Resignation. Retrospektiv sehen einige ihren Sonderschulabschluss als Ursache für die eingeschränkten Berufswahlmöglichkeiten oder als hinderlich bei der Lehrstellensuche. Andere hingegen sind nachträglich froh, eine Sonderschule besucht und eine Ausbildung im geschützten Bereich gemacht zu haben.

Einige Jugendliche betrachten ihren Sonderschulabschluss als hinderlich für die Lehrstellen- und Jobsuche.

Die *erste Schwelle* – der Übertritt von der Schule in die Berufsausbildung – überwinden alle Jugendlichen erfolgreich. Berufswahljahre, welche Jugendliche ohne Lehrstelle als Umweg wählten, wurden als förderlich bezeichnet. Zu Beginn der Berufsausbildung bekundeten alle Interviewten Mühe mit dem neuen Umfeld und den Arbeitsbedingungen.

Zur *dritten Phase* (Konsolidierung der Berufswahl) gibt es keine nennenswerten Ergebnisse.

Betreffend die Zeit der Berufsausbildung (*vierte Phase*) berichteten die Interviewten von förderlichen Erfahrungen, gewonnenem Selbstwertgefühl und Selbstständigkeit, jedoch auch von hemmenden Erlebnissen vor allem im Umgang mit Vorgesetzten. In einem Fall kam es letztlich deshalb zur

Auflösung des Lehrverhältnisses. Aufgrund des empirischen Materials ist davon auszugehen, dass der Vertrauens- und Beziehungsaufbau für Jugendliche, die vom Schulins Ausbildungsinternat wechseln, eine Schwierigkeit darstellt. Anhand der Lebensläufe kann dies auf frühkindliche Erfahrungen, häufige Beziehungswechsel sowie auf Wohn- und Schulwechsel zurückgeführt werden. Womöglich unterscheiden sich auch die Strukturen der Internate während der Schulzeit gegenüber denjenigen der Ausbildungsinstitutionen stark. Dies kann dazu führen, dass Jugendliche Mühe haben, sich den neuen Strukturen der Ausbildungsstätte anzupassen und einen Umgang mit den neuen Freiheiten zu finden. Doch auch eine nicht passende Berufswahl mit damit einhergehendem Motivationsverlust und Überforderung in der Berufsschule haben womöglich zu den Schwierigkeiten beigetragen. Beim Bewerben und Schnuppern für Jobs nach Ausbildungsabschluss berichteten einige von abwertenden Äusserungen zu ihrer Person. Schwierigkeiten zeigten sich später auch an

Damit Jugendliche von sich aus Hilfe bei Lehrpersonen suchen, braucht es ein gutes Vertrauensverhältnis.

der zweiten Schwelle – also beim Übergang von der Berufsausbildung in die Arbeitswelt. Zwei Personen fanden keine Anstellung und wurden im Ausbildungsbetrieb weiterbeschäftigt. Eine junge Frau, die bereits im Erwerbsleben ist (fünfte Phase), berichtete von abwertenden Äusserungen der Vorgesetzten bezüglich Lernbehinderung und Geschlecht. Diese Erlebnisse führten schliesslich zweimal zur freiwilligen Beendigung des Arbeitsverhältnisses und zu kurzfristiger Arbeitslosigkeit.

Bedeutung der sozialen und personalen Ressourcen beim Übergang

Bei Schwierigkeiten an der Schwelle zur Berufsausbildung suchten fast alle interviewten Personen vermehrt den Kontakt zum ehemaligen Umfeld (Schule und Internat). Inwiefern sich Jugendliche überhaupt Unterstützung bei Eltern oder Lehrpersonen holen, ist von früheren Erfahrungen und der Beziehung abhängig. Die Rolle der Eltern in dieser Phase scheint zentral zu sein: Einerseits waren Eltern vor allem bei negativen Erlebnissen während Schnupperpraktika hilfreich oder zeigten den Jugendlichen den Wert einer Lehrstelle auf, was der Kompromissbildung und Akzeptanz einer IV-unterstützten Ausbildung diene. Andererseits wurden die zu hohen Erwartungen einiger Eltern von den Jugendlichen als belastend wahrgenommen. Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen oder Coachs können in solchen schwierigen Situationen unterstützend sein und eine vermittelnde Rolle einnehmen. Weiter unterstützen sie auch bei Schwierigkeiten mit den Lehrmeisterinnen und Lehrmeistern, den Arbeitsbedingungen oder bei Hausaufgaben der Berufsschule.

In der obligatorischen Schulzeit kommt der Sonderschule und im Speziellen den Lehrpersonen eine wichtige Rolle zu. Selbstbilder, die sich aufgrund stigmatisierender Erlebnisse und früherer Misserfolgserlebnisse in der Regelschule gebildet hatten, konnten durch positive Beziehungen zu Lehrpersonen verbessert werden. Durch Bestätigungen der Lehrpersonen oder die vermehrt positiven Rückmeldungen bei Schnupperpraktika konnte das Selbstvertrauen gefördert werden, was die Bereitschaft erhöhte, in die weitere schulische Entwicklung zu investieren. Lehrpersonen halfen bei der Berufswahl mit Ideen und ihren Kontakten zu Unternehmen, welche

Lehrstellen und Praktikumsplätze im ersten Arbeitsmarkt anbieten. Folglich zeigte sich, dass die Schule als Sozialinstanz die Bildungsentscheide der Jugendlichen wesentlich beeinflusst. Lehrpersonen motivierten unsichere Jugendliche, die Lehrstellensuche und damit zusammenhängende Telefongespräche alleine anzugehen. Die Unterstützung durch die Lehrpersonen ist umso wichtiger, wenn die Eltern weniger Hilfestellungen geben konnten. Damit Jugendliche von sich aus Hilfe bei Lehrpersonen suchen, ist allerdings ein gutes Vertrauensverhältnis eine Voraussetzung. Bildungserwartungen von Lehrpersonen wirkten sich bei den interviewten Jugendlichen förderlich auf die leistungsbezogene Motivation aus. Hohe Erwartungen führten allerdings bei einigen Jugendlichen auch zu Überforderung.

Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen wurden bei Schwierigkeiten mit Lehrmeisterinnen und Lehrmeistern sowie beim Bewerben für Lehrstellen während dem Berufswahljahr als unterstützend benannt. Die zahlreichen Aussagen zum Loslassen und Abschiednehmen vor dem Wechsel in die Berufsausbildung in der dritten Phase (Konsolidierung), zeigen die Wichtigkeit der Beziehungen zu den Betreuungspersonen. Lehrmeisterinnen und Lehrmeistern kommt eine positive und motivierende Rolle zu, wenn es Probleme während der Berufsausbildung gibt. Eine gute Einarbeitung durch Vorgesetzte empfanden die Jugendlichen als förderlich für ihr Wohlbefinden bei Ausbildungsbeginn.

Aber nicht nur Fachpersonen und Eltern wurden als wichtige soziale Ressourcen erwähnt, sondern auch Peers, Arbeitskolleginnen und -kollegen, Grosseltern oder Nachbarinnen und Nachbarn. Sie unterstützen die Jugendlichen in ihrer Freizeitgestaltung, motivieren sie in schwierigen Situa-

tionen während der Berufsausbildung oder bei der Jobsuche und geben wichtige Unterstützung in Form von Ratschlägen bei Schwierigkeiten mit Vorgesetzten. Nachbarn erweisen sich bei einer Jugendlichen als eine emotionale Stütze bei schwierigen familiären Bedingungen. Peers geben den Jugendlichen vor allem ein Gefühl des Dazugehörens, helfen aber auch mit Überlegungen zu einem allfälligen Lehrabbruch.

Nicht nur die sozialen, sondern auch die personalen Ressourcen wurden von den Interviewten in Bezug auf den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt als bedeutungsvoll beurteilt. Sie betrachten ihre Motivation, Schnupperpraktika und Lehrstellen selber zu suchen und sich selbständig zu bewerben, rückblickend als Vorteil. Die schulische Motivation wird von den Jugendlichen retrospektiv als grosser Einflussfaktor für den Ausbildungsverlauf und die Jobsuche bezeichnet. Zukunftsvorstellungen und Pläne für die eigene und insbesondere berufliche Weiterentwicklung sind sehr unterschiedlich stark vorhanden. Am empirischen Material zeigte sich, dass eine gewisse Reflexionsfähigkeit hilfreich ist, um mit schwierigen Situationen im Leben umgehen zu lernen.

Die Theorie der Lebensverlaufsperspektive zeigte sich am empirischen Material etwa am Aspekt, dass trotz den vielen hemmenden Erfahrungen und der Einschränkung in der Berufswahl alle Interviewten die Erfahrungen im Übergang von der Schule in die Arbeitswelt retrospektiv als insgesamt förderlich bezeichnen. So wurde der ganze Übergang etwa als Steigerungslauf betreffend Lernen und Durchhaltevermögen angesehen. Sie erkannten einen Nutzen für die weitere Stellensuche sowie für den zukünftigen Umgang mit ähnlichen belastenden Situationen im familiären Umfeld.

Schlussbetrachtung und Empfehlungen

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, wie wichtig eine möglichst gute Passung zwischen der beruflichen Wunschvorstellung der Jugendlichen und der getroffenen Berufswahl ist. Es ist zu empfehlen, gerade bei der Konsolidierung der Berufswahl auf diese Passung zu fokussieren, da die berufliche Ausbildung nur einmalig durch die IV finanziert wird (Bundesgesetz über die Invalidenversicherung). Eine Anpassung des Invalidengesetzes sollte ferner diskutiert werden. Für die Praxis der Sonderpädagogik wird eine bessere Zusammenarbeit zwischen Sonderschulen und übernehmenden Nachfolgeinstitutionen empfohlen. Allenfalls könnten die Strukturen der Schul- und Ausbildungsinternate für einzelne Jugendliche abgeglichen werden, damit bereits früh ein Umgang mit den Veränderungen geübt werden kann. Ebenso sollte die Begleitung durch Coachs auch bei Jugendlichen, die intern eine Ausbildung durchlaufen, überlegt werden, da Jugendliche, die während der Ausbildung nicht im Ausbildungsbetrieb wohnen, ausserordentlich positiv von ihren Coachs berichten. Weiter sollte die Unterstützung für die jungen Erwachsenen bei der Stellensuche der Berufsausbildung intensiviert werden. In Bezug auf gesellschaftliche Aspekte lassen sich am empirischen Material Hinweise auf

Ausschlussmechanismen der Gesellschaft erkennen, indem die Jugendlichen, die im ersten Arbeitsmarkt Fuss fassen konnten, von diskriminierenden Erfahrungen berichteten. Für die erfolgreiche Zusammenarbeit von Schulen mit Unternehmen, die Sonderschülerinnen und -schüler in Schnupperpraktika aufnehmen, bedarf es folglich einer Sensibilisierung und Unterstützung durch die Lehrpersonen oder die IV-Berufsberatung.

Um repräsentative Aussagen zum Übergang von der Schule in die Arbeitswelt und zu sozialpolitischen Massnahmen vornehmen zu können, sind umfassende Statistiken und Untersuchungen zu den Lebensverläufen von Menschen mit Sonderschulabschluss unabdingbar. Mit Evaluationen der neu geschaffenen Ausbildungsgänge (PrA INSOS¹ und EBA²) kann zudem die Durchlässigkeit im Bildungssystem überprüft werden, um zu gewährleisten, dass auch junge Menschen mit Beeinträchtigungen im Lernen und Verhalten genügend Zeit für eine fortwährende schulische, berufliche und persönliche Weiterentwicklung erhalten.

¹ Die Praktische Ausbildung nach INSOS ist ein niederschwelliges Berufsbildungsangebot für Personen mit einer Beeinträchtigung.

² Die zweijährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) führt zu einem vollwertigen berufsqualifizierenden Abschluss und richtet sich vorwiegend an praktisch begabte, eher lernschwache Jugendliche und Erwachsene.

Literatur

- Bundesgesetz über die Invalidenversicherung vom 19. Juni 1959, Stand am 30. Mai 2006. SR 831.20.
- Grosse, S. (2008). *Lebensbrüche als Chance? Lern- und Bildungsprozesse im Umgang mit kritischen Lebensereignissen – eine biographieanalytische Studie*. Münster: Waxmann.
- Häfeli, K. (Hrsg.) (2008). *Berufliche Integration für Menschen mit Beeinträchtigungen – Luxus oder Notwendigkeit?* Luzern: Edition SZH/CSPS.
- Häfeli, K. (2012). Durchlässigkeit in der Berufsbildung: Chancen und Risiken. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 18 (10), 5–11.
- Herzog, W., Neuenschwander, M. & Wannack, E. (2006). *Berufswahlprozess. Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten*. Bern: Haupt.
- Kuckartz, U. (2012). *Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Neuenschwander, M., Gerber, M., Frank, N. & Rottermann, B. (2012). *Schule und Beruf. Wege in die Erwerbstätigkeit*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Rifkin, J. (2014). *Die Null Grenzkosten Gesellschaft. Das Internet der Dinge, kollaboratives Gemeingut und der Rückzug des Kapitalismus*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Salzmann, M. (2016). *Erfahrungen von Menschen mit einem Sonderschulabschluss im Übergang von der Schule in die Arbeitswelt und deren Bedeutung für den Lebenslauf*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Departement für Sozialwissenschaften, Universität Freiburg (CH).
- Van Essen, F. (2013). *Soziale Ungleichheit, Bildung und Habitus. Möglichkeitsräume ehemaliger Förderschüler*. Wiesbaden: Springer.



Michelle Salzmann
 M. A. Sozialwissenschaften:
 Sozialarbeit und Sozialpolitik
 B. A. Klinische Heil- und Sozialpädagogik
 Traffeletweg 4
 3006 Bern
 michelle.salzmann@bluewin.ch